

# Systemaufstellungen als angewandte Psychoanalyse

Albrecht Mahr

## Anmerkungen zu Übertragung und Gegenübertragung in der Aufstellungsarbeit

Es ist gut, dass das Thema Psychoanalyse und Familienaufstellungen in der „Praxis der Systemaufstellung“ aufgegriffen wird, weil die Beziehung zwischen den beiden Disziplinen seit Beginn der Aufstellungsarbeit überwiegend von gegenseitigem Misstrauen, Desinteresse und von Ablehnung geprägt war. Beide Seiten haben eher unsachlich, rechthaberisch oder gar fundamentalistisch-entwertend argumentiert, und es ist doch viel angemessener, bei allen Differenzen auch nach gemeinsamem Boden, nach Ergänzung und nach fachlicher Bereicherung zu schauen.<sup>1</sup>

„Analyse“ als ein auch von Aufstellern häufig kritisierter Begriff meint das Bemühen, Unbewusstes bewusst werden zu lassen, „wo Es war, soll Ich werden“, hat Freud das knapp zusammengefasst. Dazu gehört es, die gegenwärtigen Folgen ungelöster früherer Beziehungskonflikte aufzulösen, zu „analysieren“, um schließlich ganz in der Gegenwart leben zu können und, so Freud und in dieser Reihenfolge, „lieb-, genuss- und arbeitsfähig“ zu werden. Dieses Anliegen teilt die Psychoanalyse mit allen ernst zu nehmenden Therapieformen, wie unterschiedlich auch immer Theorie, Begrifflichkeit und Praxis aussehen mögen. Der Analytiker ist der Übersetzer der Phänomene, die sich aus der Selbstorganisation der Seele des Klienten mittels „freier Assoziation“ einstellen. Es geht um die Übersetzung in stimmige Sprache, das heißt um Deutungsvorschläge. Die im Klienten, im Analytiker und im Bewusstseinsraum zwischen beiden sich einstellenden Phänomene sind im Ansatz bereits Selbstdeutungsschritte des Klienten und seines Systems, das die Möglichkeiten der Behandlungssituation nutzt und gestaltet. Die Benennung dieser Selbstdeutungen des Klientensystems durch den Analytiker, seine externe „Deutung“, ist der Versuch, den skizzierten Phänomenen Namen zu geben, die der langsam aufscheinenden Wirklichkeit des Klienten und seiner Bindungen und Beziehungen entsprechen oder nahekommen. Die Deutungshoheit aber, das heißt die Bestätigung der Wirklichkeitsnähe der externen Deutung oder ihre Ablehnung, behält, in der Analyse wie in der Aufstellungsarbeit, immer der Klient.

Die Grundhaltung des Analytikers dabei ist die „gleichschwebende Aufmerksamkeit“ (S. Freud 1912), eine entspannte Offenheit ohne Ablehnung oder Vorlieben gegenüber bestimmten Inhalten. Das scheint mir eine schöne vorwegnehmende Formulierung der von Aufstellern praktizierten phänomenologischen Haltung.

Wilfred Bion (England, 1897–1979), einer der einflussreichsten und originellsten Analytiker, formulierte später ganz ähnlich, wenn er dazu aufforderte, jede Sitzung in der Haltung von „no memory, no understanding, no desire“, „kein Erinnern, kein

<sup>1</sup> siehe auch Albrecht Mahr „Als Psychoanalytiker Familien aufstellen“, 2003, Literatur s. am Schluß

Verstehen, kein Wollen“, zu beginnen –, und der das Ziel von Therapie „in erster Linie nicht darin sah, dass es den Patienten besser ginge, sondern dass sie der Entfaltung von Wahrheit folgten.“ „The mind grows through exposure to truth“, sagt Bion, „der Geist wächst dadurch, dass er sich der Wahrheit aussetzt“ (zit. bei Patrick Casement). Das sind uns vertraute Formulierungen, die der Aufstellungsarbeit vorausgingen und sie mitgeprägt haben.

Worauf ich hinweisen möchte, und wie ich etwas später noch zeigen werde, ist die sogenannte klassische ebenso wie die bis heute beträchtlich weiterentwickelte Psychoanalyse voller Elemente, die wir als Aufsteller nicht neu erfinden mussten und müssen.

### Aufstellungen als angewandte Psychoanalyse

Als Psychoanalytiker sind für mich Aufstellungen angewandte Psychoanalyse. Damit meine ich die Anwendung der Psychoanalyse in anderen als dem klassischen Einzelsetting. Das wurde seit Beginn der Psychoanalyse geübt. Freud selbst praktizierte bekanntlich häufig angewandte Psychoanalyse, wenn man seine Arbeitsweise von der sich erst später entwickelnden orthodoxen Praxis rückblickend betrachtet (Spaziergänge mit den Klienten, gemeinsames Zigarrenrauchen, sehr kurze Behandlungszeiten und anderes). Diese ursprüngliche „Abweichung“ von der späteren Orthodoxie kommentierte Johannes Cremerius (2005) mit der orthodoxiekritischen und respektvollen Feststellung: „Freud selbst war sein erster Dissident.“

Ich betrieb über zehn Jahre lang angewandte Psychoanalyse in der psychoanalytisch orientierten Klinik Tiefenbrunn bei Göttingen, wo wir es mit sehr schwierigen Klienten zu tun hatten. Wir haben, wie ich glaube erfolgreich, versucht, die Essentials psychoanalytischer Wahrnehmung und Praxis zu verbinden mit Familien<sup>2</sup>-, Trauma- und Körpertherapie; mit Soziotherapie in Gestalt der Systemdynamiken von Stations- und Großgruppe als sozialen Lernfeldern; bei der mühevollen beruflichen Rehabilitation von Klienten in enger Kooperation mit den Sozial- und Berufsdiensten der nahe gelegenen Stadt Göttingen; bei der im klinischen Setting unverzichtbaren Verbindung von tiefenpsychologischer und verhaltenstherapeutischer Praxis, bei der Kunst- und Ergotherapie und vielem mehr. Die Vorstellung lag mir also nahe, die Psychoanalyse mit der Aufstellungsarbeit zu verbinden und damit den Klienten zusätzliche Entwicklungsmöglichkeiten anzubieten.

Familienaufstellungen als ein Raum fruchtbarer Anwendung der eigenen Herkunftsdisziplin gilt meines Erachtens ebenso zum Beispiel für Verhaltens- oder Gestalttherapeuten, die Familienaufstellungen auch als angewandte Verhaltens- oder Gestalttherapie betreiben. Um ein Bild zu gebrauchen, so ist die Aufstellungsarbeit mit einer Einrich-

<sup>2</sup> *In der damals, dh. in den frühen 70er Jahren praktizierten stationär-psychoanalytischen Familientherapie haben wir bereits versucht, eine Mehrgenerationen-Perspektive zum Beispiel in Anlehnung an Iván Bözörményi-Nagy (z.B. 1973) einzubeziehen. Freud hat diesen Ansatz nicht ausgearbeitet aber davon gewusst, wenn er z.B. 1913 in „Totem und Tabu“ feststellt „dass keine Generation imstande ist, bedeutsamere seelische Vorgänge vor der nächsten zu verbergen.“*

tung zu vergleichen, die eine integrative Kultur pflegt und es dem Praktizierenden ermöglicht, seine Heimatdisziplin bei ihr einzubringen und zu entfalten. Auf diese Weise bin ich als Aufsteller ein besserer, sprich wirksamerer Psychoanalytiker geworden, als ich es mit dem klassischen psychoanalytischen Instrumentarium war. Und ich meine das Gleiche für andere Grundausbildungen zu beobachten, deren Essenz im Rahmen der Aufstellungsarbeit besonders wirksam zur Geltung kommen kann.

Ich erhebe mit dieser Aussage keinen Anspruch auf wissenschaftliche Gültigkeit, sondern versuche, meine große Wertschätzung für die Psychoanalyse und für die integrativen Möglichkeiten der Aufstellungsarbeit zu formulieren. Was ist mit „integrativ“ genau gemeint?

Vielleicht kann ich an das bekannte Phänomen des „angepassten Träumens“ erinnern, das es Klient und Therapeut ermöglicht, sich im Rahmen ihrer jeweils begrenzten Voraussetzungen sinnvoll zu verständigen. Der Klient träumt so, dass es der Therapeut verstehen und den Klienten dabei unterstützen kann, sich weiterzuentwickeln. Bezogen auf Aufstellungen gestalten sich die Erfahrungen der Stellvertreter so, dass sie in summa die fachlichen und persönlichen Voraussetzungen des Leiters, der Stellvertreter sowie die Einflüsse der räumlichen, zeitlichen und sozialen Umgebung zu einer für den Klienten sinngebenden Gestalt werden lassen.

Das ist ein komplexer Vorgang, und ich möchte daraus nur die Faktoren herausgreifen, die die Dynamik von Übertragung und Gegenübertragung beschreiben und ihren Beitrag dazu, dass in einer Aufstellung nicht einfach Beliebiges oder Willkürliches geschieht, sondern etwas Klärendes und Lebensdienliches für den Klienten.

### Übertragung und Gegenübertragung in Psychoanalyse und Aufstellungsarbeit

In der Geschichte der Psychoanalyse hatte die Übertragung des Klienten – also das Erleben von Vergangenem in Gegenwärtigem – schon früh einen geschätzten und ehrenvollen Platz und wurde als „Übertragungsanalyse“ zur Deutung der Leidensdynamik des Klienten intensiv und erfolgreich genutzt. Die Gegenübertragung – vereinfacht: das Erleben des Therapeuten in Antwort auf die Übertragung des Klienten – genoss bei Freud und seinen Kolleg(-inn)en noch kaum Anerkennung und wurde eher als störend betrachtet bei der ganz im Zentrum stehenden Übertragungsanalyse. Freud forderte zunächst, die Gegenübertragung in der Behandlung zu bekämpfen und auszuschließen, und formulierte dann später etwas milder, sie „in sich zu erkennen und zu bewältigen“ (S. Freud 1910). Zeit seines Lebens jedoch erkannte er nicht ihr großes therapeutisches Potenzial. Das blieb bis 1950, gut 20 Jahre nach Freuds Tod, der deutschen Analytikerin Paula Heimann (1899–1982) vorbehalten, die damit einen großen Entwicklungsschub für die Psychoanalyse auslöste.

Jakob Robert Schneiders sorgfältiger Artikel in diesem Heft zu „Übertragung und Gegenübertragung in der Aufstellungsarbeit“ gibt sicher recht zutreffend eine unter Aufstellern verbreitete Skepsis und kritische Distanz gegenüber dem Wert von Übertragungs- und Gegenübertragungspänomenen im Kontext von Aufstellungen wieder. Er erinnert an Bert Hellingers Fähigkeit, „Übertragungspänomene sofort wahrzunehmen ..., zu umgehen oder zu unterbrechen“, und an die Aufforderung, „möglichst

sparsam mit den Phänomenen von Übertragung und Gegenübertragung“ umzugehen<sup>3</sup>, dadurch „Zeit zu sparen und schnell zum Wesentlichen zu kommen“, sodass „der sofortige Blick auf die Beziehungssysteme“ ermöglicht wird, um die es in der Aufstellungsarbeit wesentlich geht.

In dem ansonsten inhaltlich sehr bereichernden Text wird hinsichtlich der Übertragungs-/Gegenübertragungsphänomene ein deutlich warnender Ton angeschlagen. Es wird von „bannen“ der Übertragungs-/Gegenübertragungsgefühle gesprochen, von der „Anfälligkeit“ bestimmter Interventionen für Übertragungs-/Gegenübertragungsprozesse, die von der Systemdynamik „ablenken“, um die es eigentlich geht. Jakob Schneider sieht die Möglichkeit einer „Gefährdung“ der Aufstellung durch Übertragungs-/Gegenübertragungsdynamiken, der „Anfälligkeit“ des Leiters für seine Gegenübertragung oder der Übertragungs-/Gegenübertragungsprozesse als einer neuen Beziehungsebene, die „ablenkt“ und „wegführt“ von dem repräsentierten Beziehungssystem und seiner Dynamik. Es könne vorkommen, dass auch eine Gruppe vor einer Gegenübertragung „nicht gefeit“ sei. Und es wird das Bemühen betont, „den Beziehungs- und Aufstellungsprozess möglichst von persönlichen Übertragungen zwischen Stellvertretern, Leiter und Gruppenmitgliedern frei zu halten“, um nur den relevanten Übertragungsprozessen im Beziehungssystem des Klienten Ausdruck zu ermöglichen.

Hinsichtlich der Gegenübertragung erinnert das an die o.g. ursprüngliche freudsche Skepsis, die dann von der psychoanalytischen Entwicklung und der großen Wertschätzung der Gegenübertragung abgelöst wurde. Ich kam in meiner analytischen Ausbildung in den Genuss dieser neu verankerten Wertschätzung, sodass das Herzstück meiner fast zehnjährigen psychoanalytischen Ausbildung tatsächlich in einem andauernden sorgfältigen Training der Wahrnehmung von Übertragungs- und Gegenübertragungsdynamiken bestand. Diese lange Übung hat mir als wertvolle Grundlage auch bei der Erkundung neuen fachlichen Terrains immer sehr gedient.

Ich glaube mittlerweile, dass es nicht nur unmöglich, sondern auch unnötig ist, in dem komplexen Ganzen einer Aufstellung einzelne Elemente wie persönliche Übertragungs- und Gegenübertragungsphänomene bei Leiter und Stellvertretern sowie die Dynamik des Klientensystems und die von dort herrührenden Kräfte voneinander zu trennen, um gewissermaßen ein „bereinigtes“, sprich handhabbares Feld zu schaffen. Ich plädiere vielmehr für einen integrativen oder einschließlichen Ansatz, was ich im Folgenden vor allem anhand meiner Erfahrung mit der Gegenübertragung etwas genauer ausführen möchte.

### Gegenübertragung und vollständige Einschließlichkeit in der Aufstellungsarbeit

Ganz ähnlich wie in der skizzierten Entwicklung der Psychoanalyse möchte ich den in der Aufstellungsarbeit ursprünglich angezweifelte Wert der Gegenübertragung be-

<sup>3</sup> „Die von einigen psychotherapeutischen Schulen wie der Psychoanalyse geforderte Übertragungsbeziehung ist dem Helfen schädlich“ (Hellinger, *Ordnungen des Helfens*). Das ist missverstanden: die Psychoanalyse fordert nicht die Übertragungsbeziehung, sondern sie erkennt deren Realität an. Hellinger's faszinierend rasche und präzise Musterunterbrechung konnte gelegentlich auch auf das Verleugnen von Übertragung /Gegenübertragung hinauslaufen, was dann eher eingeengt als neue Räume geöffnet hat.

schreiben und so dazu beitragen, ihr einen wertvollen, und für mich unverzichtbaren, Platz in Theorie und Praxis der Systemaufstellungen zu geben.

Zur Vereinfachung verwende ich eine weit gefasste Definition von Gegenübertragung: Sie umfasst alle Erfahrungen, die der Therapeut in der Beziehung zum Klienten erlebt – körperlich, emotional und mental.<sup>4</sup> Darin ist die ursprüngliche Definition von Gegenübertragung enthalten – die Antwort des Therapeuten auf die Übertragung des Klienten –, aber für das Anliegen meines Beitrags treffe ich diese Unterscheidung nicht. Das liegt daran, dass ich alles, was der Therapeut ebenso wie alle Beteiligten erleben, zur zentralen Dynamik der Aufstellung rechne. Ich nenne das vollständige oder uneingeschränkte Einschließlichkeit. Es gibt buchstäblich nichts, was nicht zur Aufstellung gehört, sobald sich der Klient im Seminar dafür gemeldet (manchmal sogar: vor Wochen oder Monaten angemeldet) hat. Das betrifft die gesamten Erfahrungen aller an der Arbeit Beteiligten einschließlich ihrer reichen Übertragungs- und Gegenübertragungserfahrungen untereinander, ebenso wie der Umstände und Geschehnisse am Seminarort und der Bedeutung, die sie für den Aufstellungsverlauf annehmen.

Hinsichtlich der stellvertretenden Wahrnehmung, dem Herzstück unserer Arbeit, lege ich besonderen Wert auf die Ermutigung der Teilnehmer, sich als Stellvertreter/-innen völlig unbekümmert ihren körperlichen, emotionalen und mentalen Erfahrungen zu überlassen, einschließlich zweifelnden oder ängstlichen Denkens oder Vorstellungen von ihrer Ungeeignetheit für Stellvertretungen. Das alles ist Teil eines integralen Prozesses, der zur Klärung der ausgesprochenen oder unausgesprochenen Frage des Klienten beiträgt. Dabei sind es vor allem die Körperwahrnehmungen von Klient, Leiter und StellvertreterInnen, die den Prozess leiten, so dass ich gerne auch vom „wissenden Körper“ in seiner enormen Wahrnehmungs- und Resonanzfähigkeit spreche und die Stellvertreter darin unterstütze, ihren Körperwahrnehmungen zu vertrauen.

Zu Anfang eines Seminars spreche ich gerne ermutigende Tatsachen aus wie „Man kann Stellvertretungen nur richtig machen“ oder „Jede/r ist eine gute Stellvertreterin bzw. ein guter Stellvertreter“. Das gilt auch für das Auftauchen eigener biografischer Inhalte bei den Stellvertretern, die ich als Material betrachte, das mit der gegenwärtigen Systemdynamik in Resonanz tritt und damit den Klärungsprozess des Klienten fördert. Damit wird es nicht nötig, Stellvertreter/innen auszutauschen – sie können gewissermaßen nicht anders, als der Entfaltung des Prozesses sinnvoll zu dienen.

Ich wechsele seit vielen Jahren keine Stellvertreter mehr aus, was das Vertrauen der Gruppenmitglieder in die eigenen Fähigkeiten als Stellvertreter sehr unterstützt und die Kränkung des „Du bist für diese Stellvertretung nicht die/der Richtige“ verhindert. Dabei bleibt es immer ein sehr anregender und lohnender Prozess, störende, abwegige oder unpassend erscheinende Phänomene bei Stellvertretern sorgsam daraufhin zu betrachten, auf welche Weise sie eine unter Umständen zentrale Aussage des Systems wiedergeben. Eine Ausnahme von dieser Regel sind natürlich Klienten, die unter der Wirkung von Alkohol oder anderer bewusstseinsverändernder Drogen stehen.

*4 Eine gebräuchliche, weitere Differenzierung der Gegenübertragung besteht in der „konkordanten Gegenübertragung“: der Therapeut erlebt das Gleiche wie sein Klient, er fühlt sich ebenso behandelt, wie es dem Klienten früher geschah, z.B. vernachlässigt, voller Sehnsucht etc. Und bei der „komplementären Gegenübertragung“, erlebt der Therapeut das, was eine wichtige Bezugsperson des Klienten erlebt hat, zum Beispiel strenge Forderungen gegenüber dem Klienten, Überfürsorge etc.*

## Zur Gegenübertragung des Aufstellungsleiters und der „typischen Szene“

Die eben beschriebene vollständige Einschließlichkeit betrifft natürlich besonders auch die Gegenübertragung des Aufstellungsleiters in der oben beschriebenen weit gefassten Definition, wie sie vor allem im Erstgespräch mit dem Klienten Gestalt annehmen kann. Innerhalb der Psychoanalyse hat die Auffassung und vor allem die Handhabung der Gegenübertragung einen beträchtlichen Wandel erlebt. Die ursprüngliche Empfehlung war, die eigenen Erfahrungen in Gegenwart des Klienten sorgfältig wahrzunehmen, sie hinsichtlich der Übertragung des Klienten genau zu verstehen, sie eine Weile in sich zu „metabolisieren“, das heißt, sie weiter zu reflektieren und abzuwägen und sie erst dann in einer Deutung zu formulieren. Dabei wurde Abstinenz geübt (der Verzicht auf eigene Bedürfnisbefriedigung in der Beziehung zum Klienten), und das „Ausagieren der Gegenübertragung“ – also etwa ein Wutausbruch oder überfürsorglicher Körperkontakt – wurde vermieden.

Unter Beibehaltung von Abstinenz und Nichtausagieren als selbstverständliche Grundlagen jeder Therapie wurden und werden im Lauf der Zeit jedoch wirksamere Alternativen im Umgang mit der eigenen Gegenübertragung erprobt.

Es hat sich für mich bewährt, dem Klienten im Gespräch vor der Aufstellung meine Gegenübertragung direkt mitzuteilen, auch dann, wenn ich sie noch nicht verstehen oder einordnen kann. Ich tue das im „geschützten Beziehungsmodus“, das heißt im ausdrücklich mitgeteilten Vertrauen, dass mein eigenes Miterleben erfahrungsgemäß etwas Wichtiges beitragen kann zum Verständnis des Klienten und seiner Notlage; und dass es dabei nicht um mich und meine Gefühle geht, sondern ausschließlich darum, zur Klärung des Anliegens nach bestem Vermögen beizutragen. Auf der Ebene der Arbeitsbeziehung lade ich den Klienten also ein, sein eigenes Erleben und mein Miterleben zum Gegenstand einer gemeinsamen Erkundung zu machen.

Auf diese Weise ist es möglich, dem Klienten zum Beispiel mitzuteilen: „Bei mir hat sich eine im Wortsinn unheimliche Anspannung eingestellt, eine starke untergründige Angst. Am liebsten möchte ich weglaufen, was ich natürlich nicht tue. – Das ist doch merkwürdig, und es interessiert mich sehr. Macht es irgendwie Sinn für Sie, wenn Sie das hören?“ Oder: „Lassen Sie uns kurz innehalten. Mir geht es seit ein paar Minuten so, dass ich eine mächtige Wut spüre. Ich könnte auf den Tisch hauen, Kinnhaken verteilen – und tue es natürlich nicht – oder ich könnte wild um mich schlagen, wirklich eine sehr starke Energie! – Lassen Sie uns zusammen schauen, wie Ihr Erleben und meine Erfahrung dabei etwas Wichtiges aussagen über Ihr Problem.“ Auf diese Weise kann eigentlich alles angesprochen werden, wobei es zentral bleibt, dem Klienten dabei die unverbrüchliche Sicherheit zu geben, dass es ausschließlich um ein tieferes Verstehen seiner Situation geht.

### Ein Beispiel

Es handelt sich um die Erfahrung eines psychoanalytischen Kollegen, der schon vor vielen Jahren mit dem Thema Gegenübertragung experimentierte, viel mutiger, als ich es mir damals noch zutraute. Aus seinen Anregungen habe ich viel Ermutigung bekommen, selbst couragierter und bewusster mit meiner Gegenübertragung zu experimentieren.

In einer Interventionsgruppe berichtete mein Kollege von der Behandlungsstunde mit einem Klienten, der an schwerer Depression und Zwangssymptomatik litt. In dieser Stunde wurde der Kollege immer müder und müder, so als ob er „wie tot“ in eine Narkose versinken würde. Er versuchte schließlich nicht mehr, dagegen anzugehen und die Stunde irgendwie zu überstehen, sondern ließ sich von seinem Stuhl auf den Boden sinken und begann einzuschlafen. Kurz bevor das eintrat, hörte er den Patienten vom gegenüberstehenden Stuhl rufen: „Das wollte ich nicht!“, was meinen Kollegen aufweckte. Er richtete sich vom Boden etwas auf und fragte den Klienten: „Was wollten Sie nicht?“, und prompt antwortete der Klient: „Dass Sie tot sind!“ Das weckte die Lebensgeister des Therapeuten vollends, er setzte sich zurück auf seinen Stuhl, um die seit Behandlungsbeginn fruchtbarste Sitzung mit dem Klienten zu verbringen.

Die Einschlafszene hatte im Klienten jenen extrem ängstigenden Bereich berührt, wo er als Folge schwerer traumatischer Erfahrungen u.a. unter mörderischer Wut litt (Übertragung), die er bisher nur durch die Symptomatik hatte binden können. In der Gegenübertragung der narkotisierenden Müdigkeit und in deren direktem Ausdruck hatte sich eine „typische Szene“ (Lorenzer, Argelander) konstatiert, in der die gegenwärtig wesentliche Dynamik ihren symbolischen Ausdruck fand: Im Erleben des Klienten hatte er den Therapeuten ermordet. In dessen Gegenübertragung „starb“ er wie das wütend angegriffene Gegenüber des Klienten (komplementäre Gegenübertragung, siehe Fußnote 4), und er versuchte andererseits wie der Klient selbst, angesichts der mächtigen destruktiven Impulse nichts mehr wahrzunehmen (konkordante Gegenübertragung).

In diesem Beispiel, wie in vielen anderen Situationen unseres Aufstellungsalltags, hatte der Therapeut keine Wahl, seine Gegenübertragung nur achtsam wahrzunehmen – er wurde genötigt, ihr zu folgen. Wenn wir diesem szenischen Verstehen zustimmen, können sich zwar sehr herausfordernde, aber eben auch sehr fruchtbare Einsichtsmöglichkeiten erschließen.

### Gegenübertragung und stellvertretende Wahrnehmung

Erlebt der Leiter in seiner Gegenübertragung eine Stellvertretung? Wird er nolens volens zu einem wichtigen Teil und Mitglied des Klientensystems? Ja, sicher. Ich halte Gegenübertragung und stellvertretende Wahrnehmung für grundsätzlich das Gleiche – die Unterschiede beginnen bei den theoretischen Auffassungen und dem praktischen Umgang mit den Phänomenen.

Für mich hat sich eine Synthese beider Erfahrungen am besten bewährt. Wie bei einer Stellvertretung lasse ich mich körperlich, emotional und mental vorbehaltlos auf das Erleben ein, das sich in Gegenwart des Klienten bei mir einstellt. Und wie beim erkenntnissuchenden Umgang mit der Gegenübertragung bleibe ich zugleich hellwach (oder weckbar, wie mein Kollege in obigem Beispiel) und versuche, in dem gemeinsamen Erlebnisraum mit dem Klienten die „typische Szene“ zu erkennen, die uns jetzt dorthin führt, worum es dem Klienten und seinem System wirklich geht.

Natürlich kann und wird sich die typische Szene auch aus der Aufstellung selbst ergeben. Ich spreche hier von Situationen, wo die Gegenübertragung unabweisbar, das heißt

besonders ausgeprägt ist und damit in besonderer Weise zur Klärung beitragen kann, die während des Anfangsgesprächs auf andere Weise vielleicht nicht zu gewinnen ist. Was sich für mich bewährt hat, ist die Aufstellung aus der typischen Szene heraus entstehen zu lassen. Die Entfaltung der typischen Szene im Vorgespräch weckt in der Seminargruppe häufig „vorausgeahnte“ Stellvertretungen, aus der die Aufstellung wie ein organischer Prozess hervorgehen kann. Sie ist dann getragen von den Lebensenergien, auf die wir bei unserer Arbeit angewiesen sind.

## Zusammenfassung

Wir wissen ja, dass sich die Seele nicht um Schulen und Meinungen kümmert. Sie sucht und findet, was sie nährt. Die Psychoanalyse in ihren Weiterentwicklungen<sup>5</sup> scheint mir viel Seelennahrung anzubieten ebenso wie die Aufstellungsarbeit und ihre reiche, weitere Entwicklung.

Ich plädiere also für eine freundschaftliche und fruchtbare Nachbarschaft mit der ebenfalls freundlichen Anerkennung der Psychoanalyse als einer wichtigen und gelegentlich noch unterschätzten Ahnin der Aufstellungsarbeit.



Albrecht Mahr  
mahrsysteme.de

*5 Hier nur ein paar Stichworte zu den Gebieten, auf denen psychoanalytische Entwicklung stattfand und weiter stattfindet: Pränatale und frühkindliche Beziehungsbildung, Psychosomatik und Körpertherapie, psychoanalytische Traumatheorie und –therapie, psychoanalytische Gruppentherapie, Psychoanalyse von Großgruppenphänomenen, Psychoanalyse von politischen Prozessen, ethnischen und internationalen Konflikten und von totalitären Entwicklungen, die Mentalisierungsfähigkeit und ihre Entwicklung, Neuro psychoanalyse, psychoanalytische Organisationsberatung. Eine annähernd vollständige Zusammenfassung findet sich in dem „Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe“ von Wolfgang Mertens (Hsg.)*

## Literatur

Argelander, Hermann: *Das Erstinterview in der Psychoanalyse*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Böszörményi-Nagy, Iván: *Unsichtbare Bindungen. Die Dynamik familiärer Systeme*, Stuttgart 1981  
Casement, Patrick: *Further Learning from the Patient*, London 1990  
Cremerius, Johannes: *Ein Leben als Psychoanalytiker in Deutschland*, Herausgegeben von Wolfram Mauser unter Mitwirkung von Astrid Lange-Kirchheim, Joachim Pfeiffer, Carl Pietzcker und Petra Strasser, 2005  
Freud, Sigmund: *Die zukünftigen Chancen der psychoanalytischen Therapie* (1910), Frankfurt 1973  
Ders.: *Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung* (1912), Frankfurt 1973  
Ders.: *Totem und Tabu* (1913), Frankfurt 1973  
Heimann, Paula: *On countertransference*. In: *International Journal of Psychoanalysis*. Bd. 31, 1950  
Hellinger, Bert: *Ordnungen des Helfens: Ein Schulungsbuch*, Heidelberg 2006  
Mahr, Albrecht: *Als Psychoanalytiker Familien aufstellen. Vortrag am Winnicott-Institut am 17. Juni 2003*  
Mertens, Wolfgang (Hrsg.): *Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe*, 4. Auflage, Stuttgart 2014